

Der Meierturm von St. Niklaus

Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Winter 1986/1987

Hans-Jörg LEHNER

1. Einleitung

Viktor Summermatter schreibt in seinem «Heimatbuch St. Niklaus»¹: «Unser Wissen über das Meiertum von St. Niklaus ist recht dürftig. Die Tal-schaft war abgelegen und die Kontakte nach aussen spärlich. So ist es nicht erstaunlich, wenn nur wenige Nachrichten auf uns gekommen sind.» Insbesondere trifft dies auf unser Untersuchungsobjekt, das frühe Wohnhaus der Meier, den sogenannten Meierturm zu. Schriftliche Überlieferungen über dessen Bauge-schichte fehlen vollständig. Burgenfachleute und Kunsthistoriker kamen zum Schluss, den Beginn des Baues ins 14. Jahrhundert oder gar ins 13. Jahrhundert zu datieren². Vor wenigen Jahren wurde mit andern Methoden ein erster Versuch unternommen, den Baubeginn genauer zu bestimmen. Das Eidgenössische Institut für forstliches Versuchswesen in Birmensdorf ZH entnahm dem mächtigen Unterzugsbalken im Keller Holzproben zur dendrochronologischen Analyse. Die Auswertung ergab, dass das Holz um 1281 gefällt worden war. Schon vor unseren Abklärungen stand damit fest, dass der Bau mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit im ausgehenden 13. Jahrhundert errichtet wurde. Im Rahmen unserer Forschungen entnahm auf unsere Veranlassung hin das «Laboratoire Romand de Dendrochronologie» in Moudon weitere 16 Holz-proben. Das genannte Institut fand eindeutig heraus, dass das im Turm verbaute

¹ Summermatter, Viktor. St. Niklaus, Familienstatistik und Chronik. St. Niklaus 1975, S. 511.

² Wie Anm. 1, S. 512.

Holz um 1273 gefällt und praktisch ungelagert verwendet wurde. Dem kunsthistorischen Jargon folgend, gehört der Turm somit der spätromanischen Stil-
epoche an.

Der Turm engt die alte Hauptstrasse wesentlich ein. Verschiedene interessierte Kreise waren deshalb noch vor Jahren der Ansicht gewesen, das Hindernis solle abgerissen werden, umso mehr, als an seiner Stelle Platz für mehrere Parkplätze entstanden wäre. Inzwischen hat die Gemeinde den Turm erworben und will ihn in den nächsten Jahren fachgerecht restaurieren. Dies setzt eine eingehende Bauanalyse als Grundlage voraus. Die Gemeinde beauftragte deshalb in Absprache mit der Kantonalen und der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege das «Büro für Archäologie» von Hans-Jörg Lehner, Aven/Conthey, mit den notwendigen Arbeiten. Wir sollten feststellen, welche Teile des Turmes noch vom Ursprungsbau stammen, wie dieser im einzelnen ausgesehen haben mag und welche baulichen Veränderungen er im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat. — Die Untersuchungen begannen Mitte November 1986 und dauerten bis Februar 1987. Örtlicher Leiter war Daniel Vogt. Die notwendigen Zeichnungen erstellten Hanna Züllli und Patrice Pfammatter. Lic. phil. Alessandra Antonini und der Berichtersteller wirkten beratend mit und verfassten den grössten Teil der schriftlichen Dokumentation. Unser Dank gilt der Gemeinde St. Niklaus und insbesondere deren Behörden. Sie verfolgten unsere Untersuchungen mit stetem Interesse. Letzteres hielt an, so dass wir am Tage der «offenen Tür» unzählige Besucher begrüssen konnten, die sich näher über Geschichte und Gestalt «ihres» Turmes informieren wollten. Nicht zuletzt gilt unser Dank auch den Gemeindearbeitern, die uns beim Ausräumen des Turmes und bei Sondierungen die schwerste Arbeit abnahmen.

2. Die Untersuchungen im Überblick

Allein schon die dendrochronologischen Untersuchungen gaben uns die Gewissheit, dass der Meierturm um 1273 errichtet wurde. Der Ursprungsbau wies einen fast quadratischen Grundriss von $10,0 \times 10,3$ m Aussenmass auf. Er verfügte über ein nicht unterteiltes, riesiges Untergeschoss, über zwei bewohnbare Stockwerke und über einen Dachraum. Dieser öffnete sich durch Zinnen nach aussen und muss mit einem mächtigen Pyramidendach überdeckt gewesen sein. Der erste Eindruck eines Wehrbaues täuscht. Zwar war der Turm nebst der Kirche der einzige gemauerte Bau im Dorf. Grosse Fensteröffnungen und je eine Türe sowohl im Keller wie im Erdgeschoss machen aber deutlich, dass der Turm in erster Linie als Wohnturm und damit zugleich als Statussymbol des Meiers, das heisst des Verwaltungsbeamten von Chonson konzipiert war.

Das heutige Erscheinungsbild und die anders geartete Inneneinteilung kamen durch Veränderungen um 1690 ff. zustande. Der Zinnenkranz wurde damals aufgegeben und das Pyramiden- durch ein Satteldach ersetzt, was neu aufgeführte Giebelwände notwendig machte. Das Kellergeschoss wurde zweigeteilt und statt nur zwei Wohn-Etagen wurden deren vier eingerichtet. Die Lichtöffnungen wurden der neuen Stockwerkeinteilung angepasst und zugleich

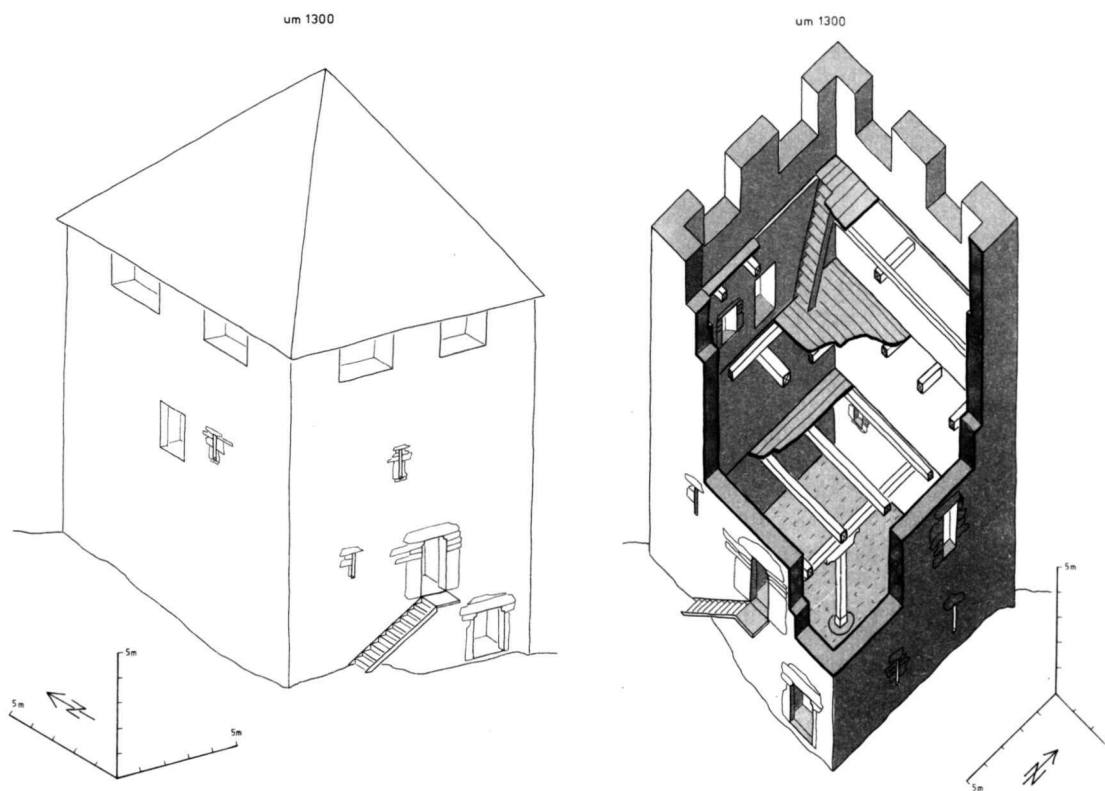


Abb. 6. — Der Meierturm von St. Niklaus.
Rekonstruktion der Aussenansicht und der Ausbauphasen um 1300. (A. Antonini)

vergrössert. Letzte, glücklicherweise unbedeutende Modifikationen wurden um die letzte Jahrhundertwende vorgenommen. So wurden in gewissen Räumen die Täfer verändert und in anderen solche überhaupt erst eingezogen.

Das heutige Erscheinungsbild des Turmes ist somit eine Mischung aus Ursprungsbau vom Ende des 13. Jahrhunderts mit dem Resultat des Umbaus aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert.

3. Die Untersuchungsergebnisse im Einzelnen

Wir gehen davon aus, dass der Leser sich mehr für die grossen Linien der baulichen Entwicklung des St. Niklausener Meierturmes interessiert. Wir verzichten deshalb darauf, hier auf sämtliche Einzelheiten unserer Untersuchung

einzugehen. Den weiter Interessierten steht die umfassende Dokumentation mit detaillierten Plänen, Fotos sowie schriftlichen Beschreibungen im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege und als Doppel im Gemeindearchiv von St. Niklaus zur Verfügung.

Der Meierturm des ausgehenden 13. Jahrhunderts

Das Aussenniveau um den Turm lag ursprünglich rund 1,0 bis 1,5 m tiefer als gegenwärtig. Andererseits waren zur damaligen Zeit die ihn umgebenden Häuser viel niedriger als heute, so dass sich der Turm zur Entstehungszeit viel imposanter als heute präsentierte. Man ist geneigt zu sagen, dass mit dem Schwund der Macht des Meiers auch der Turm langsam im Dorfbild untergegangen ist.

Er war im Gegensatz zu den übrigen Dorfbauten ein beachtlicher «Mauerklotz» mit den respektablen Massen von $10,0 \times 10,3$ m Aussenmass und einer Höhe bis Oberkante Zinnen von immerhin 15 m. Das Mauerwerk war meist in Lagen aufgeführt. Nur die Steinköpfe und die gewaltigen Eckquadern ohne Bossen und Randschlag waren sichtbar. Dazu kamen die mächtigen Zinnen, die nur einen einzigen «Mittelzahn» zwischen den Ecken aufwiesen und dem Wohnturm äusserlich Burgcharakter verliehen. Einem damaligen Beobachter wurde so sofort klar, wo der Dorf-, respektive Talpotentat residierte. Als Steuereinnahmer musste der Meier unter anderem auch wertvollere Teile des Zehnten mindestens vorübergehend im eigenen Hause lagern. Dazu eignete sich wohl in erster Linie das Turmuntergeschoss. Es erhielt Licht nur durch drei schmale Scharfenfenster und als einziger Zugang befand sich im Süden eine durch zwei Schubalken gut sicherbare Türe. Das Sattelholz am Deckenunterzug des Kellers weist einfache Verzierungen auf. Der Kellerboden besteht aus festgetretener Erde. Im Nordteil des Bodens finden sich seichte Gruben, die wohl der Lagerung gewisser Vorräte dienten. Leider fehlen Spuren, so dass wir nicht sagen können, ob direkt auf dem Boden oder in Behältern gelagert wurde. In der Südwestecke liegt ein Mörtelboden, dessen Datierung unsicher ist. Er könnte auch später angelegt worden sein. Er diente höchstwahrscheinlich zur Lagerung feuchtigkeitsempfindlicher Güter.

Das Bodenniveau des *Erdgeschosses* blieb unverändert. Löcher im Mauerwerk für die ehemaligen Deckenbalken belegen, dass die Raumhöhe ursprünglich rund 4,2 m betrug. Archäologisch fassbare Spuren zur Innengliederung fehlen, so dass wir über ihre Gestaltung kaum orientiert sind. Immerhin zeigen starke Verrussungen an allen vier Wänden bis zur ursprünglichen Deckenhöhe, dass sich auf diesem Stockwerk mindestens eine Feuerstelle befunden haben muss. Die Russablagerungen waren regelmässig auf die Wände verteilt, und im 17. Jahrhundert wurden bei den Umbauten Ofen ungefähr in Raummitte plaziert. Wir dürfen deshalb mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sich die erste Feuerstelle ebenfalls ungefähr in der Mitte des Raumes befand. Übrigens waren die Wände innen ringsum weder verputzt noch mit Täfer versehen. Lediglich die Steinfugen waren satt mit Mörtel, dergestalt, ausgestrichen, dass nur noch die Steinköpfe sichtbar blieben, was als «Rasa-Pietra»-Technik bezeichnet wird. Im Gegensatz zur Aussenwand fehlt hier aber ein Fugenstrich. Der Eingang befand

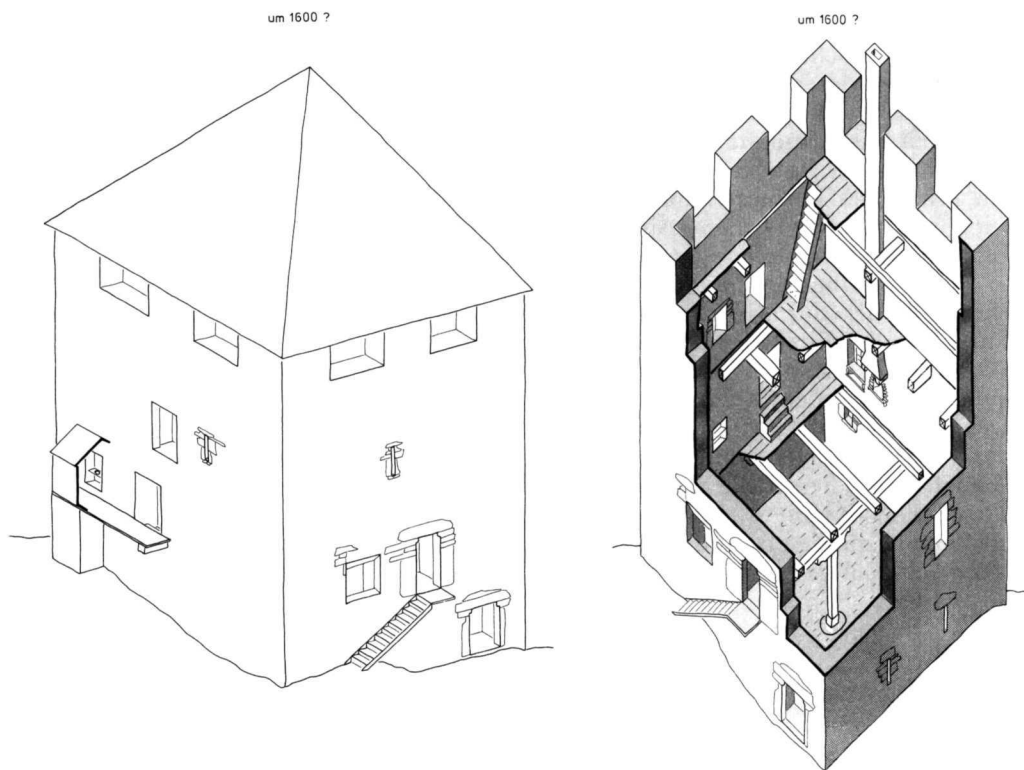


Abb. 7. — Der Meierturm von St. Niklaus.
Rekonstruktion der Aussenansicht und der Ausbauphasen um 1600? (A. Antonini)

sich wie heute in der Südmauer, allerdings 2 m östlich des im 17. Jahrhunderts neu geschaffenen Zugangs. Der Türsturz wird von zwei vorspringenden, gerundeten Kragsteinen getragen. Ihre Form mit konvexen Einzügen beidseits unter dem Sturz findet sich auch bei anderen verwandten Bauten, so zum Beispiel am sogenannten Ornavasso-Turm zu Naters. Das Erdgeschoss erhielt Licht durch ein grosses, beidseits blendenförmig erweitertes Fenster in der Ostmauer, und durch ein sehr schmales Scharfenfenster im Süden. In der Ostwand konnten wir ausserdem eine Wandnische nachweisen. Der einzig gesicherte ursprüngliche Bodenbelag fand sich im nordwestlichen Turmbereich. Es lag dort ein Mörtelboden auf einer Kiesrollierung, auf dem eventuell auch noch eine Steinplattenabdeckung lag. Jetzt liegt ein jüngerer Steinplattenbelag an dieser Stelle. Um diesen zu schonen, haben wir hier auf weitere Abklärungen verzichtet. — Die Raumhöhe, die Beheizbarkeit und der reichliche Lichteinlass durch das grosse Fenster im Osten machen deutlich, dass es sich hier wohl um den Hauptraum des Turmes handelt.

Das *ursprüngliche Obergeschoss* war rund 3,1 m hoch, also um 1,1 m niedriger als das Erdgeschoss. Im Gegensatz zu letzterem sind hier aber nur Scharfenfenster nachgewiesen. Dafür war aber in der Westwand eine Türe vorhanden, welche wohl auf eine Laube führte, an deren einem Ende sich eine Abortanlage befunden haben müsste. Sofern erwünscht oder durch Bodeneingriffe in diesem Bereich notwendig werdend, könnte der genaue Standort des Abortes westlich ausserhalb des Turmes archäologisch noch zu einem späteren Zeitpunkt nachgewiesen werden. Im Inneren sind die Wände des Obergeschosses nicht verrusst. Es wies also keine offene Feuerstelle auf.

Vom Obergeschoss gelangte man vermutlich über eine hölzerne, am ehesten in der Turm-Nordwest-Ecke³ stehende Stiege in den «*Zinnenraum*». Sein Fussboden lag direkt auf dem noch heute gut erkennbaren Mauervorsprung. Im Westen haben sich überdies abgesägte Holzbalken der Bodenunterkonstruktion auf entsprechendem Niveau erhalten, auf denen ehemals die Bodenbretter lagen. Der Umbau von 1690 ff. zerstörte auch hier weitgehendst den älteren Bestand, so dass wir nicht sagen können, wie dieser Raum im einzelnen einmal aussah. Die Zinnenkronen liegen alle auf gleicher Höhe. Es muss also ein Pyramidendach den Turm gedeckt haben. Hinweise auf die Dachschräge fehlen aber gänzlich. Aus evidenten Gründen ist es unmöglich zu sagen, ob das Dach mit Steinplatten oder Holzschindeln gedeckt war.

4. Zusammenfassung

Der zu Ende des 13. Jahrhunderts errichtete Meierturm wies für die damalige Zeit schon eine beachtliche Wohnqualität auf. Der Haupteingang war gut zugänglich. Die Räume waren geradezu luxuriös hoch und mindestens das Erdgeschoss war heizbar. Die archäologischen Befunde zeigen auch, dass der Turm bis zum grossen Umbau von 1690 ff. weder in seiner ursprünglichen Form noch in seiner Innenausstattung wesentliche Veränderungen erfuhr. Die einzigen feststellbaren Veränderungen vor 1690 sind:

- Einbau eines Ofens in der Nordmauer, dessen rückwärtiger Teil sogar über die Nordmauer hinausragte. Sein Rauchfang indess wurde auf der Innenseite der Nordmauer aufgeführt;
- Das Scharfenfenster im Süden wurde zu einer weiten, segmentbogig überspannten Lichtöffnung vergrössert. Die neue Fensterform datiert diese bauliche Veränderung ins späte 16., eher aber ins beginnende 17. Jahrhundert.

Wir fanden an den Deckenbalken die Jahreszahlen 1690, respektive 1697. Der Turm erfuhr also seine erste und gleichzeitig einzige *einschneidende Veränderung* eindeutig am Ende des 17. Jahrhunderts, die sich wie folgt auswirkte: Der Keller ist nun durch eine eingestellte Mittelmauer zweigeteilt. Seine Nordhälfte erhält

³ In der Nordhälfte der Turmwestmauer fehlen Löcher für Bodenbalken; der Aufgang in den Zinnenraum dürfte deshalb am ehesten hier gelegen haben.

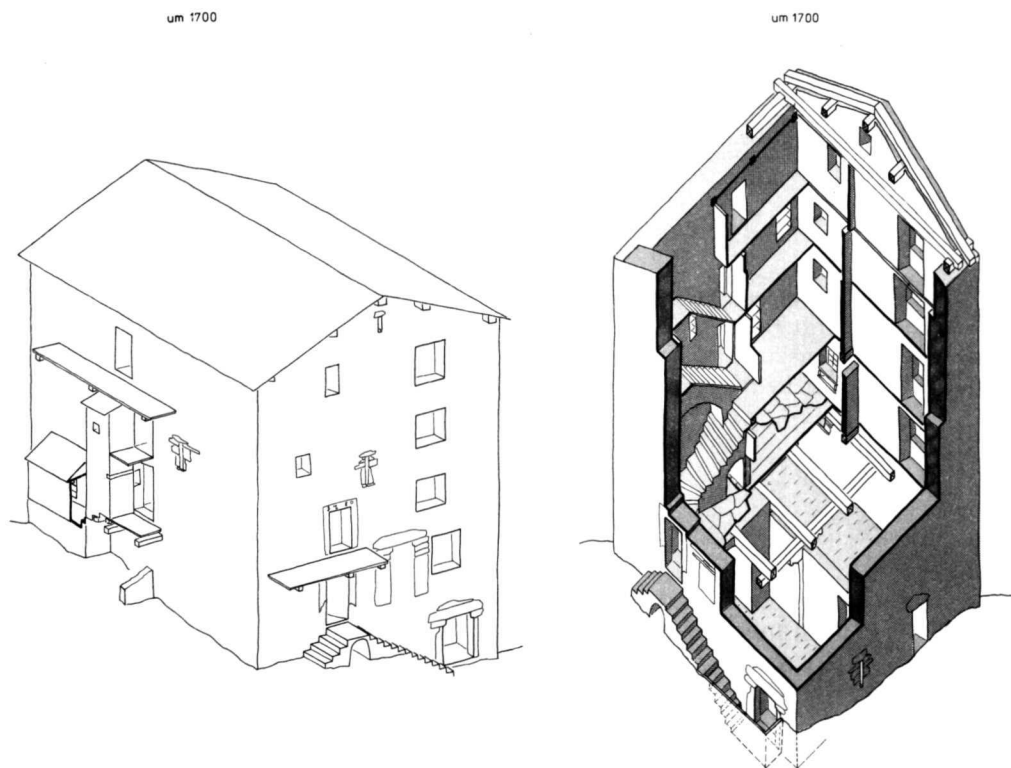


Abb. 8. — Der Meierturm von St. Niklaus.
Rekonstruktion der Aussenansicht und der Ausbauphasen um 1700. (A. Antonini)

eine eigene Tür und ist damit von Norden her separat zugänglich gemacht. Die beiden sehr hohen Wohn-Etagen wurden so unterteilt, dass vier Stockwerke mit einer Raumhöhe von nunmehr lediglich 2,3 m entstanden. Der ehemals mit einem Pyramidendach überdeckte Zinnenkranz musste Giebelwänden weichen, welche nun ein Satteldach trugen. Die Aufgabe der Zinnen, die Vergrösserung der Fenster und die gedrückte Innenaufteilung weisen deutlich darauf hin, dass dieser Umbau mit einem Funktionswechsel des Turmes in Zusammenhang stehen dürfte. Das wehrhaft imponierende «Statussymbol» des Meiers war überflüssig geworden und ein behäbiges Wohnhaus war gefragt. Wir verzichten an dieser Stelle darauf, die damaligen Veränderungen in allen Einzelheiten zu schildern, weil sich der damalige Umbau im wesentlichen bis heute erhalten hat. Wir verweisen für Details auf unsere ausführliche Dokumentation sowie auf die Aufnahmepläne und Fotos.

Bauliche Eingriffe am Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert zeigen, dass der Turm bis in jüngster Zeit bewohnt war. Sie waren glücklicherweise nur

unwesentlicher Natur. Gewisse Täfer wurden zusätzlich angebracht und alte zum Teil entfernt. Neue Feuerstellen wurden eingerichtet und im Süden ein zusätzlicher Ausgang eingebrochen, der höchstvermutlich auf einen Balkon führte.

5. Schlusswort

Der Zaniglaser Meierturm ist ein schützenswertes Objekt Walliser Wohnkultur. Er birgt bedeutende Reste des Mittelalters und der Zeit um 1700. Der gute Erhaltungszustand wird es ungemein erleichtern, dieses Zeugnis der Vergangenheit der heutigen und späteren Generationen zu bewahren.

6. Anhang

Im Hausinnern fanden wir insgesamt vier Inschriften, die wir an dieser Stelle vorstellen möchten:

- «HR MEIER PETER WALTER IM JAR 1690» (Deckenbalken 1. OG.)
- «AERE MAIORIS PETRI DE SCHALEN ET ANNAE CATHARINAE SCHUOLER ANNO 1697» (Deckenbalken 2. OG.)
- «GOTT SEGNE UNSER BUND ALOIS JENELTEN UND KATHARINA SCHALLER (Deckenbalken 2. OG.)
- «MEISTER PETER LERGEN HUS. HER IM IAR 1658 UND MARÛA HEIMEN SIN EFROUW» (wiederverwendetes, zersägtes Brett im Dachstock)



Abb. 1. — Nördliche Aussenfassade mit den Lichtöffnungen des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Über dem obersten Fenster links zeichnet sich eine vermauerte Zinne ab.



Abb. 2. — Kellergeschoss gegen Nordwesten mit ursprünglichem Balkenunterzug und
Sutd von 1273. Die gemauerte Bogenkonstruktion links gehört zum Treppenunterbau von
1690 ff.



Abb. 3. — Nicht ursprünglicher, aber vor 1690 ff. in die Nordmauer eingebauter Ofen;
wohl zeitgleich der Schüttstein links daneben.



Abb. 4. — Zweites Obergeschoss mit Herd und Trähen von 1690 ff. (rechts); links jüngerer Rauchfang zu Herdstelle im ersten Obergeschoss.



Abb. 5. — Die Turm-Ostmauer mit Russablagerungen bis auf die ehemalige Deckenhöhe des ursprünglichen Erdgeschosses. Der Pfeil verweist auf eine originale Mauerausparung, in die der Unterzugsbalken der ehemaligen Decke eingelassen war.